

Hans-Josef Vogel
Bürgermeister der Stadt Arnsberg

**Maßarbeit:
Erbe im Gepäck – Zukunft im Blick**

**– Vortrag bei der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Historische
Stadt- und Ortskerne in NRW am 23. November 2016 in Velbert-Langenberg –**

Lieber Herr Vorsitzender, lieber Christof Sommer,
lieber Herr Minister Michael Groschek,
lieber Karl Jasper,
liebe Kollegen und Akteure der Historischen Stadt- und Ortskerne,
sehr geehrte Damen und Herren!

**0.
"Meta - Das Ende des Durchschnitts" – Die Neuerfindung der Maßarbeit**

Anfang des Jahres erscheint ein spannendes Buch in neun unterschiedlichen Varianten und Versionen:
"Meta – Das Ende des Durchschnitts" von Dirk von Gehlen, der bei der Süddeutschen Zeitung die Ab-
teilung Social Media / Innovation leitet.

In diesem Buch versucht von Gehlen eine Antwort auf die Herausforderung der Digitalisierung:

*„Ich glaube, wir müssen sie als Ende des Durchschnitts lesen. Denn die Welt des Durchschnittsan-
gebots, das für alle gleich ist, wird erweitert um das digitale Prinzip der Personalisierung. Inhalte
entstehen nicht mehr einzig beim Hersteller oder Absender, sondern werden mit der Digitalisierung
und Datenauswertung auf den Konsumenten und Empfänger zugeschnitten.“* – eben wie ein
Maßanzug.

Digitalisierung wird hier offenkundig verstanden als Neuerfindung der Maßarbeit, die die Massen-
produktion und Massengesellschaft ablöst.

Bleiben wir in diesem Bild, dann können wir feststellen: Historische Stadtkerne sind heute nicht
Durchschnitt, nicht Normalmaß, sondern Einzelstücke, eben Maßarbeiten von Raum, Zeit und
Menschen und sie blieben auch in ihrer Entwicklung Maßarbeit, was es auch für die Zukunft zu
zeigen gilt. Und was die zahlreichen Beispiele in den erarbeiteten Unterlagen zum „Zukunftspro-
gramm 2030 der Historischen Stadt- und Ortskerne in NRW“ ebenfalls belegen.

Das führt uns zugleich zur Frage: Was haben die historischen Stadt- und Ortskerne im Gepäck?
Oder: Was haben Städte und Orte mit historischen Kernen für Gepäck zu tragen auf dem Weg in
die Zukunft? Leichtes oder schweres Gepäck? Hinderliches oder für den Weg und das Ziel Förder-
liches?

1. Lernende Organisationen mit Kompetenzen für Wendezeiten und Begrenzungskrisen - Zukunftslabore im Gepäck

Historische Stadt- und Ortskerne sind Lernende Organisationen. Ansonsten gäbe es sie nicht.

Und sie mussten und müssen es besonders da sein, wo Umbrüche des Wirtschaftens, Lebens und Bewegens anstanden, eben in Wendezeiten, die stets mit materiellen Begrenzungskrisen einhergegangen sind und einhergehen.

Und sie mussten und müssen es da sein, wo sie selbst nicht Zentrum oder Mitte einer Stadt waren oder sind – wie beispielsweise in unserer 1975 entstandenen, da neu geordneten Stadt Arnsberg, die über mehrere Mitten oder Zentren verfügt und nicht in einer Mitte unterschiedliche Funktionen und damit Kräfte zum jeweils gegenseitigen Vorteil bündeln kann.

Wären Historische Städte und Orte keine lernenden Systeme, gäbe es sie nicht mehr. Wären Historische Stadtkerne nicht lern- und anpassungsfähig, existierten sie nicht mehr.

Aber Lernen geht nicht von selbst. Lernen – individuelles und gemeinschaftliches Lernen und beides ist notwendig – muss getragen und unterstützt werden, bedarf Konzepte und Empowerment. Ein alleiniges „Hilf Dir selbst“ führt nicht zu erfolgreichem Lernen im Sinne eigener Potentialentfaltung und auch nicht zu Werthaltungen.

Das „Zukunftsprogramm 2030 der Historischen Stadt- und Ortskerne in NRW“, das heute hier im Mittelpunkt steht, ist ein solches und zugleich herausragendes Lernkonzept. Gratulation an alle, die daran mitgewirkt haben.

Und an dieser Stelle großen Dank an das Ministerium, das eine beispielhafte Arbeit für die Historischen Stadt- und Ortskerne im Sinne wirklicher Koprogrammierung und Koprogrammierung mit den Kommunen der Historischen Stadtkerne leistet.

a)

Historische Stadtkerne haben in besonderer Weise gelernt, mit materiellen Grenzen umzugehen, in dem sie deren kulturelle Bedeutung Wert geschätzt haben und Wert schätzen: Grenzen der Ökonomisierung, Grenzen rein materiellen Wachstums, Grenzen der reinen Privatisierung ihrer Entwicklung.

Historische Stadtkerne haben gelernt, sich nicht ökonomischen Imperativen zu unterwerfen, sondern sich und aus sich heraus kulturellen, also geistigen immateriellen Imperativen zu stellen:

Nicht alles tun, was technisch möglich ist.

Nicht alles tun, was lediglich mehr materielle Gewinne für meist wenige zum alleinigen Ziel hat.

Nicht alles tun, was wir können.

Nicht das tun, was ohne Maß ist, was maßlos und eben nicht Maßarbeit, was nur Durchschnitt und nicht Besonderes, Einzigartiges und unwiederbringlich ist. Jeder Mensch ist etwas Besonderes. Er ist einzigartig und unwiederbringlich.

Dazu gehört oft Mut und Unterstützung.

Historische Stadtkerne haben beispielsweise den ökonomischen Befehl verweigert, ihre Gebäude- und öffentlichen Räume zu zerstören, um erst – wie war das noch – 600 qm, dann 800 qm, dann 1.200 qm und 2.000 qm Verkaufsflächen mit den entsprechenden Verkehren zu schaffen – und

dann noch für von Kindern gefertigte Bekleidung. Oder weil man uns weiß machen wollte, nur in Großstrukturen könne man verkaufen. Das City Outlet Bad Münstereifel zeigt, dass es erfolgreich auch anders geht.

Die Historischen Stadtkerne haben auch „Grüne-Wiese-Verkaufshallen“ überstanden. Und wenn es diese ganzen Verkaufshallen schon längst nicht mehr gibt, wird es die Gebäude der Historischen Städte noch geben. Weil sie Gestaltqualität haben und bewahrt haben, indem sie als Lernende Systeme mit Entgrenzung und Maßlosigkeit umgehen können.

Wie wäre es, Historische Stadtkerne als Impulsgeber für Gestaltqualität zeitgenössischer Architektur oder für Gestaltungsqualität öffentlicher Räume als kulturelle und soziale Räume der Begegnung, für tatsächliche Vielfalterlebnisse zu begreifen?

Und an dieser Stelle einen Zwischenruf zu aktuellen Diskussionen:

Unterwerfung der Politik unter das rein ökonomische Primat führt oft zu Zentralisierung und damit zu sozialräumlichen Ungleichheiten. Und diese führen wiederum zu empfundener und tatsächlicher emotionaler und vor allem sozialer, also gesellschaftlicher Marginalisierung von Menschen.

„Wir können hier nicht mehr einkaufen. Wir haben hier keine Schule, keinen Pfarrer mehr, keinen Arzt. Wir werden nicht mehr gebraucht. Wir haben nichts mehr zu sagen!“

Historische Stadtkerne mussten oft früher als andere den Umgang mit der Marginalisierung von sozialen Räumen lernen (Bei uns in der Historischen Altstadt: „Hier kann man nicht mehr einkaufen. Wir müssen jetzt nach Neheim fahren.“). Und wir lernen sie zu überwinden auch durch neue Wertschätzung und neue Verknüpfungen mit anderen Bereichen. Das schulden wir der Wertschätzung der Menschen.

b)

Historische Stadtkerne haben gelernt und lernen weiter, sich gerade unter Beachtung materieller Grenzen weiterzuentwickeln. Und sie haben sich und müssen sich weiterentwickeln.

Denn ohne neue Ideen wird es keine Wertschätzung des Vergangenen und seiner Lehren für die Gegenwart, keine neue Leistung und keine Zukunftsfreude geben. „AltstadtLust“ heißt es an einer Stelle im Zukunftsprogramm 2030.

aa)

Historische Stadtkerne haben gelernt und lernen immer wieder neu, wie sie trotz materieller Grenzen wachsen und sich entwickeln können. Sie haben auch das Lernkonzept dazu im Gepäck, das es nicht zu kopieren, sondern mit „Meta-Daten“ der jeweiligen Situation, mit anderen Kontexten zu übertragen gilt, wie es die Digitalisierung uns vormacht. „Ende des Durchschnitts“.

Schauen wir genau ins Gepäck. Historische Städte gleichen menschlichen Gehirnen. Sie sind nicht nur Wissensspeicher oder Gedächtnisse lokaler Entwicklung, sondern sie haben gelernt, sich wie Gehirne weiterzuentwickeln.

Das Wachstum von Gehirnen ist durch die Schädeldecke begrenzt. Dennoch hat das Gehirn eine Lösung gefunden, sich weiter zu entwickeln. Nicht durch mehr Nervenzellen, sondern durch die Verbesserung und Ausweitung ihrer Verknüpfungen, also ihrer Beziehungen untereinander.

Auf die Historische Stadt übertragen bedeutet dies, sie entwickelt sich weiter – durch intensive, einander unterstützende, ermutigende und inspirierende Beziehungen und durch neue Verknüpfungen mit anderen Bereichen.

Das „Zukunftsprogramm 2030“ enthält eine Vielzahl von Beispielen und Ideen für neue Verknüpfungen.

Gerade diese Art des immateriellen Wachstums durch Verknüpfungen können wir für unsere Zukunft insgesamt gebrauchen, um die Herausforderungen der Wendezeiten, in denen wir leben, positiv zu gestalten, um nicht zuletzt nachhaltig zu leben und zu wirtschaften.

Wie wäre es, Historische Stadtkerne als Impulsgeber auch für Nachhaltigkeit und nachhaltiges Wachstum zu verstehen, weil sie gebaute Nachhaltigkeit sind?

bb)

Historische Stadtkerne haben aber auch gelernt, sich zu verbessern durch die bauliche Weiterentwicklung ihrer überlieferten Substanz. Sie haben das Historische, das bereits Gebaute, den historischen öffentlichen Raum bewusst wahrgenommen, ihn durchdrungen und damit wertgeschätzt, bevor sie dem Gebauten Neues hinzugefügt haben. Ich denke zum Beispiel an das „Blaue Haus“ mit seinem so wichtigen Dach-Anbau am mittelalterlichen Markt in Arnsberg.

Neues eben im Sinne neuer Schichten, die die Geschichte und die Geschichten der Historischen Stadt weiterschreiben und damit das Historische kreativ weiterbauen, um es zu erhalten, zu ergänzen, zu verbessern und zukunftsfähig zu machen, ohne sich dem Alten, dem Historischen allein anzubiedern.

Sie tun dies nicht im Sinne des Durchschnittlichen oder eines kurzfristigen ökonomischen Imperativs, sondern im Sinne von qualitativer Verbesserung, im Sinne von Maßarbeit, von Individualität und Nachhaltigkeit, von Kultur also, die erst Identifikation in und durch Zusammenhänge möglich macht.

c)

Die Relevanz dieses Gepäcks der Historischen Stadtkerne als lernende Systeme gerade in und für Wendezeiten und Ausnahmesituationen ist für den Weg in die Zukunft offenkundig.

Die gesellschaftliche Gestaltung der Herausforderungen unserer Zeit wird nur durch Lernprozesse, durch Lernende Organisationen, durch Arbeiten in Zukunftslaboren positiv gemeistert. Die Herausforderungen sind Herausforderungen, die historisch neue Situationen für uns darstellen – von der Demografie über die Nachhaltigkeit bis zur Digitalisierung aller Lebensbereiche.

Wie wäre es, Historische Stadtkerne als Impulsgeber für ein gutes Leben in gewendeten Strukturen zu nutzen. Zum Beispiel durch die Neuerfindung von Quartieren, wie es die Historischen Stadtkerne ja waren – wenn auch unter den Bedingungen ihrer Zeit.

3.

Gepäck für die Neuerfindung des Quartiers in unserer Zeit

Historische Stadtkerne sind uns erhalten mehr oder weniger als Quartiere: Kompakt, mit kurzen Wegen, Wohn- und Lebens- sowie Arbeitsort, mit öffentlichen Räumen der Begegnung.

Man war im Umfeld der Wohnung unterwegs, verbrachte dort seine Freizeit und seine Ferien. Und man war auf besondere Weise miteinander verbunden. Quartiere entdecken wir gerade wieder, ja wir erfinden sie neu.

Wir entdecken ihre Bedeutung – zum Beispiel für Mitverantwortung und Sorge in einer Stadt des langen Lebens. Wir lesen im neuen 7. Altenbericht der Bundesregierung:

„Je älter ein Mensch, desto kleiner wird oft sein Aktionsraum und desto mehr wird sein Wohnort zum Lebensmittelpunkt. Für ältere Menschen hat der Wohn- und Lebensort deshalb mehr noch als für jüngere Menschen eine besondere Bedeutung.“

Quartiere sind in der alternden Gesellschaft Orte der Sorge und der Mitverantwortung für das hochverletzliche Alter, aber auch für das Engagement von Älteren und Jüngeren. Im Quartier wird Pflege, Begleitung und Unterstützung dementer Nachbarn und Freunde neu erfunden.

Quartiere in diesem Sinne sind förderlich für den Zusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung. Hier wird man gebraucht und aus der Marginalisierung herausgeholt. Und zwar in vielen Engagementbereichen. Eine soziale Stadt braucht die Wiederentdeckung des Quartiersgedankens und deren Neuformulierung im Sinne neuer Nachbarschaften, neuer Begegnungen, neuen Engagements für das Ganze.

Und dafür haben die Historischen Stadtkerne Erfahrungswissen und Lernerfahrungen im Gepäck, weil sie zumeist als Quartiere gestartet sind.

4.

Lokal und europäisch! –

Gepäck für Europäische Verbundenheit und europäische Emotionalität

Die Historischen Stadtkerne zählen zu den unwiederbringlichen gemeinsamen Wurzeln Europas. Sie berichten von der Europäischen Stadt, leisten aber weit mehr.

Sie machen die gemeinsamen Wurzeln Europas anschaulich.

Ja, gemeinsame Wurzeln gibt es in Fülle. Man kann sie nicht bestreiten, weil sie da sind, weil wir sie besuchen können.

Sie zeigen das jahrhunderte lang Verbindende in Europa eben nicht auf dem Papier, nicht theoretisch-abstrakt, sondern praktisch-konkret. Das Verbindende des baulichen Kulturerbes ist fühl- und erlebbar. Wir können es ganz real durchschreiten, anfassen, fotografieren, filmen, ja auch befragen.

So verbinden Historische Stadtkerne Menschen mit Stadt und Stadtgeschichte. Vor allem aber verbinden sie Lokales mit Europa. Denn das bauliche Kulturerbe ist in Europa immer beides: lokal und europäisch.

Welch' wichtiges Gepäck auch für die Gegenwart.

Das Herausarbeiten und Darstellen dieser Dimension: „Unser Kulturerbe ist lokal und europäisch“ führt zu neuen Antworten auf die aktuellen Herausforderungen Europas durch nationalistische und ausgrenzende Kräfte.

Bürgerinnen und Bürger erfahren nicht zuletzt durch das bauliche Kulturerbe Verbindendes, erleben hier Europa auf der emotionalen Ebene, erhalten hier neue Impulse, die zur Gesamtidee Europa weiter leiten.

Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz:

„Ich glaube Europa braucht seine kulturelle Seele wieder. Das ist uns immer bewusst gewesen, aber das ist durch die Krisen der aktuellen Zeit in Vergessenheit geraten. Ich glaube, es ist wichtig klar zu machen, was unsere gemeinsame Geschichte ist, was unsere gemeinsamen Wurzeln sind, was unser kollektives Gedächtnis auch ausmacht. Bei aller Vielfalt gibt es eine Einheit.“

Unsere Historischen Stadtkerne haben also einiges für die kulturelle Seele Europas im Gepäck. Und

die kulturelle Seele brauchen wir für Europas Zukunft. Denn nur Freiheit führt zu Menschlichkeit, nicht dagegen Ausgrenzung und nationalistisches Denken.

Wir brauchen für Europa endlich kulturelles Wachstum, kulturelle Profilierung und die Wahrnehmung kulturellen Fortschritts, auch einen kulturellen Integrationsindex und nicht nur durch BIP-Statistiken.

In diesem Sinne sollten wir alle aktiv am Europäischen Kulturerbejahr 2018 teilnehmen. Das erarbeitete Zukunftsprogramm 2030 bildet dafür eine herausragende Grundlage. Es eröffnet neue Chancen für Erhaltung und Entwicklung des baulichen kulturellen Erbes und beschreibt ungenutzte Potentiale im Sinne gemeinsamen Lernens d.h. der Verknüpfung unterschiedlicher Bereiche in und mit der Historischen Stadt.

5. Historische Stadtkerne in Smart Cities

Erlauben Sie mir, zum Abschluss zum Anfang zurückzukehren, um ganz kurz die Frage aufzuwerfen, welche Bedeutung die Historische Stadt in der Smart City haben wird.

Zunächst: Sie wird ihre Geschichte und ihre Geschichten einfacher mehr Menschen erzählen können, dass wir eben nicht alles tun müssen, was Technik ermöglicht, dass wir den Primat der Kultur und damit auch der Bildung brauchen, um gestalten zu können und qualitativ zu wachsen.

Die Smart City wird schneller den Protest gegen existentielle Bedrohungen des Kulturerbes mobilisieren können. Auch wenn man vor dem Hintergrund der Zerstörung Aleppos – ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Menschheit – verzweifeln mag.

So rettete aber das Internet erst vor kurzem die 1.000jährige lebendige Kultur der Ashaninka. Mit Hilfe eines Internetanschlusses des Centers for digital Inclusion wehrte das Urwalddorf seine existenzielle Bedrohung durch illegale Holzfäller ab, indem es Weltöffentlichkeit herstellte.

Die Smart City wird mit ihren Möglichkeiten die Historische Stadt – ich will einmal sagen – „pfleglicher“ behandeln zum Beispiel bei der energetischen Sanierung.

Die Smart City wird ihr zugleich auch neue ökonomische Chancen eröffnen. Zum Beispiel: Kein Platz für klassische Bürogebäude, aber Platz für flexible Arbeitsräume und neue digitale Arbeitsformen wie „shared work spaces“ und „coworking“.

Für Einkaufen von zu Hause und für mobiles Arbeiten mitten in und aus der Geschichte der Stadt. Wir haben in Arnsberg unsere historische Altstadt und unsere Stadtbusse als erste mit freiem WLAN versorgt.

Telemedizin und digitale Assistenzsysteme wirken auch gegen die angesprochenen Marginalisierungen.

Der Historische Stadtkern war ja quasi eine vorweggenommene reale Social Media-Welt. Kurze Wege. Blitzschnelle Kommunikation. Kompakt. WhatsApp-Gruppen auf den Bänken vor den Häusern. Begegnung auf den öffentlichen Plätzen.

Auch alles schon ambivalent: Mess- und überwachbar, aber eben auch verbunden. Bei fehlender Öffnung – ich erinnere an die mittelalterlichen Stadttore – auch reiner Echoraum der Selbstbetätigung.

Historische Stadtkerne können Smart Cities vielleicht auch lokal verorten, gerade weil der Mensch durch das Ende des Durchschnitts sich heute auch leichter aus seinen gesellschaftlichen Zusam-

menhängen lösen kann als früher, was ja nicht von vornherein gut oder schlecht ist. Jedenfalls haben die Historischen Stadtkerne gelernt, nicht alles den Stakeholdern, den Technologieführern zu überlassen.

Ja, vielleicht sind es die Geschichte und die Geschichten, die die Stärke der Historischen Stadtkerne sind. Geschichte wiederholt sich nicht, aber die lehrt uns so einiges über Maßarbeit, über lernende Organisationen in Wende- oder Umbruchzeiten oder materiellen Begrenzungskrisen, über Neuerfindungen wie Quartiere und europäische Verknüpfungen oder über Smart Cities.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und herzlichen Dank für die Erarbeitung des Zukunftsprogramms 2030.